

In der Anfangsphase der Kampfhandlungen gingen die österreichisch-ungarischen Soldaten rigoros gegen die Serben vor, bis hin zu Kriegsgreueln; Schmitz führt dies auf schlechte Erfahrungen mit irregulären serbischen Soldaten (Komitadschi-Verbänden) zurück, die hinter der Front aus dem Hinterhalt kämpften und gefangene österreichisch-ungarische Soldaten verstümmelten und töteten und so die Kriegserfahrungen von 1878 in Bosnien und der Herzegowina, aber auch die Nachrichten aus den Balkankriegen zu bestätigen schienen. Aber nach einer ersten „wilden Phase“ mahnte die militärische Führung zur Mäßigung, was zur Deeskalation auf beiden Seiten beitrug. Ähnlich verlief die Entwicklung bei der Besetzung der Ukraine 1918.

Schmitz bietet eine lesenswerte Studie über die Mentalität des österreichisch-ungarischen Offizierskorps, vornehmlich der Generalstabsoffiziere, von der Vorkriegszeit, ihrer Wandlung während des Kriegs, aber auch das Festhalten an überholten Strukturen – etwa die Weigerung, den Mannschaften dieselbe Verpflegung zukommen zu lassen wie den Offizieren – bis zum Zusammenbruch 1918 und ihrer Auflösung in der Nachkriegszeit. Das Personenregister ist leider kaum brauchbar.

---

*Christian Koch*, Giftpfeile über der Front. Flugschriftpropaganda im und nach dem Ersten Weltkrieg. (Zeit der Weltkriege, Bd. 3.) Essen, Klartext 2015. 486 S., € 32,95. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1238

---

Christoph Nübel, Berlin

Je länger der Erste Weltkrieg dauerte, desto größer war der Wert, den die Kriegsparteien der Propaganda zumaßen. Diesem Feld widmet sich die vorliegende Dissertation, wobei ein Schwerpunkt auf der „Feindpropaganda“, also der versuchten Einflussnahme auf die gegnerischen Truppen und Heimatfronten liegt. Sie vertritt erstens die These, dass nicht nur die Alliierten, sondern auch die Deutschen eine solche Propaganda betrieben, obgleich ihre Effekte in der umkämpften Kriegsdeutung während der Weimarer Republik regelmäßig kleingeredet wurden. Die zweite These schließt hier unmittelbar an. Sie lautet, dass die Propaganda der Ententemächte vor allem in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus wirksam wurde, weil sie nun im Zusammenhang mit Dolchstoßlegenden gegen Demokratie und Andersdenkende mobilisiert wurde. Jeder dieser Thesen ist ein Kapitel des Buches gewidmet.

Das erste Kapitel befasst sich mit der „Flugschriftpropaganda im Ersten Weltkrieg“ und zeichnet zunächst die Organisation der englischen, französischen und amerikanischen Propaganda nach, bevor die deutsche „Propagandaabwehr“ und „Feindpropaganda“ beleuchtet werden. Hier zeigt der Autor, wie ernst die deutschen Stellen seit 1916/17 die gegnerische Propaganda nahmen. Sie lobten Sammelprämien für Flugblätter aus und richteten den „Vaterländischen Unterricht“ auch deshalb ein, um die Propaganda der Entente zu widerlegen. Versuche, Einfluss auf Entente-truppen zu nehmen, blieben mit Ausnahme der Ostfront bis 1918 spärlich. Bereits 1914 entstand jedoch die „Gazette des Ardennes“, die als Propagandainstrument in den besetzten und unbesetzten Gebieten Frankreichs wirken sollte. Deutlich wird, dass diesen Bemühungen ein defensiver Grundzug innewohnte. Immer ging es darum, Behauptungen der Entente zu falsifizieren und ihre Verbreitung zu verhindern. Diese Tendenz, so zeigt das zweite Kapitel, wirkte nach 1918 fort. In den Dolchstoßdebatten wurde die Frage verhandelt, inwieweit die propagandistische „Zersetzung“ an Front und Heimat für den Zusammenbruch des Kaiserreiches verantwortlich war.

Das erste Kapitel ist aus zahlreichen Archivquellen gearbeitet und wartet mit frischen Befunden zu Prämissen und Umsetzung der deutschen Frontpropaganda auf. Das zweite ist dagegen stark repetitiv und bringt wenig Neues. Koch selbst deutet hier die Internationalität der Nachkriegsdebatten an, die zukünftige Arbeiten noch stärker in die Analyse der Dolchstoßlegenden einfließen lassen sollten. Obgleich die Flugschriften an der Front in den Mittelpunkt gerückt werden, ist die gesamte Arbeit von dem (in diesem Rahmen nicht einlösbaren) Bemühen getragen, eine Gesamtgeschichte des Propagandawesens 1914–1918 und seiner Folgen bieten zu wollen. Darunter leidet die Stringenz der Darstellung ebenso wie unter der Gliederung: Propagandainhalte der Entente, aber auch der deutschen „extremen Linken“ (Koch schließt hier die MSPD ein) werden erst im Nachkriegskapitel analysiert. Auch hätte man sich ein ausgewogeneres Urteil des Autors gewünscht. War der deutsche Verzicht auf gewisse Formen der Frontpropaganda wirklich nur auf „Borniertheit“ zurückzuführen (S. 251)? Koch nennt auch eine Reihe anderer Argumente, ohne sie jedoch zu bündeln und zu gewichten. Beispiele bringt er für die Frage, wie effizient die Propaganda der Kriegsparteien nun war, beantwortet sie aber widersprüchlich (vgl. S. 251 und 254). Letztlich kommt er zu dem plausiblen Schluss, dass Flugschriften „lediglich die schon vorhandenen Verfallserscheinungen“ in Armeen verstärkten, solche Phänomene nicht aber hervorrufen konnten (S. 294).